

† Der Missionsbote

79. Jahrgang

Oktober 2011



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Dankbare Menschen

„Ich habe dir, o Gott, gelobt, dass ich dir danken will.“

~ König David (Psalm 56,13)

Mir gefällt einfach diese Aussage Davids. Endlich einmal ein Mensch, der sich vornimmt, seinem Gott gegenüber dankbar zu sein. Ich habe meine Freude an dankbaren Menschen; sie ermutigen mich und sind mir ein Segen. Ich möchte auch in der Kategorie der „dankbaren Menschen“ verbucht werden.

Darf ich dir einmal einige dieser »dankbaren Menschen« vor Augen führen? Gemeinsam wollen wir einen Blick auf ihr Leben werfen. Auffallend ist, dass jeder seine Gründe fürs Danken hatte, erkannte und auch anerkannte. Wer sich einmal nach den Gründen zum Danken in seinem Leben umschaute, dem wird es wie dem Liederdichter ergehen, der es so formulierte: „Zähl’ das Gute, das gescheh’n dir ist, und du wirst erstaunen wie so reich du bist.“

David (Psalm 56) Schlimmer kann es einem kaum gehen, wie ihm in seiner Lage: Gehasst von den feindlichen Philistern und verfolgt von seinen eigenen Landsleuten. Wo er sich auch hinwandte, schaute er Feinden ins Angesicht. Man lese einmal Psalm 56 um einen Einblick in seine Lage zu gewinnen. Und doch findet er sein Vertrauen in Gott (12). Bisher hatte Gott ihm wunderbar geholfen, selbst im Angesicht seiner Feinde. Er konnte sagen: „du hast meine Seele vom Tode errettet“. Gott befand sich auf seiner Seite. Folglich konnte er gar nicht anders, als zu sagen: „Ich habe dir, o Gott, gelobt, dass ich dir danken will“ (13).

Ein namenloser Mann (Luk. 17, 11 – 18) Vorbildlich stellt Jesus seine Dankbarkeit hin. Durch ein Wunder vom Aussatz befreit, kehrt er um, Jesus gegenüber seinen Dank zu bezeugen. Er hat seine Gesundheit zurückbekommen; er wurde von den Fesseln einer unheilbaren Krankheit befreit. Ist das nicht Grund zur Dankbarkeit? Wie kann man da schweigen? Man kann seine Situation so richtig nachvollziehen wenn man liest: „Einer aber unter ihnen kehrte um, als er sah, dass er geheilt war, und pries Gott mit lauter Stimme, fiel zu seinen Füßen auf sein Angesicht und dankte ihm“ (15 – 16). Was jedoch Verwunderung auslöste, war die Undankbarkeit der anderen, ebenfalls geheilten, neun. – Ihr Dank blieb aus. Leider. Kein Wunder, dass Jesus fragend um sich schaute: „Wo sind denn die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben...?“

Paulus (2. Kor. 9, 6 – 15) Als begnadigter Seelsorger nahm er sich der einzelnen Menschen an. Ebenso lagen ihm die Gemeinden am Herzen, zu deren Entstehung er nicht selten beigetragen hatte. Er hielt den Kontakt zu den Gemeinden durch Briefwechsel aufrecht. In selbigen gab er ihnen Ausrichtung und half ihnen dadurch im Gemeindeleben nach göttlichen Prinzipien zu handeln. Er packte oft auch „unangenehme“ Themen an, wie zum Beispiel das Thema des Opfern in 2. Korinther 9, 6 – 15. Uns bekannt ist seine Aussage „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Nachdem er die Korinther zum Geben angespornt hat, scheint er einen Moment inne zu halten. Dann fügt er mit Ausdruck hinzu: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechlich reiche Gabe“. Als wollte er sagen: unser Geben ist minimal wenn wir an Gottes große Gabe, seinen Sohn denken. – Und dafür dankt er seinem Gott. Das Danken spielte in seinem Leben eine wichtige Rolle. Darum stand ihm auch zu, anderen zu schreiben: „und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HERRN Jesu Christi“ (Eph. 5, 20).

Der Oktober ist der Monat des Dankens. – Jedenfalls werden wir in diesem Monat besonders daran erinnert. In Kanada feiern wir das Erntedankfest in diesem Monat. Gott ist es wert, dass wir ihm danken. Er hat Großes an uns getan. Er hebt und trägt uns. Er sorgt für uns. Er steht uns in allen Lagen zur Seite.

Möchtest du dich nicht in die Reihe der dankbaren Menschen einreihen? Es wäre noch ein Platz für dich frei. Nicht gezwungen, - sondern freiwillig! Vielleicht können wir heute, gerade jetzt, mit David sprechen: „Ich habe dir, o Gott, gelobt, dass ich dir danken will“. Ich will es tun. Immer und überall. Ich will allezeit für alles dankbar sein.

Harry Semenjuk

**„Zähl'
das Gute,
das gescheh'n
dir ist,
und du wirst
erstaunen wie
so reich
du bist.“**



Mir wird nichts mangeln

Sind das nicht glückliche Leute, die das sagen können? Ist das denn Wahrheit: nichts mangeln? In Psalm 34 heißt es: „Die ihn fürchten haben keinen Mangel“, und in Psalm 84, 12: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Wir sehen also, dass die Verheißung „kein Mangel!“ an eine Bedingung geknüpft ist: Wir sollen den fürchten und fromm sein, das heißt uns zu dem Herrn halten, mit ihm in Lebensgemeinschaft und Lebensverbindung stehen.

David will mit diesen Worten sagen: Wenn der Herr nicht mein Hirte wäre, dann müsste ich Not leiden. Ein Schaf kann sich nicht selbst versorgen. Es ist nicht so mit Klugheit begabt, wie andere Tiere. Es kann sich selbst nicht die rechte Weide suchen und findet den Weg zum Stall nicht allein zurück. Es hat keine scharfen Zähne und Klauen wie ein Raubtier. Es ist völlig wehrlos. Ist das nicht das Bild der Kinder Gottes? Darum ist Jesus ihr Trost, ihre Kraft und ihre Stärke. In dem Herrn sind sie geborgen.

Er ist ein guter Hirt,
der treu sein Schäflein führt;
er weidet mich auf grüner Au,
tränkt mich mit Himmelstau.

Wenn sich die Sonn verhüllt,
der Löwe um mich brüllt,
so weiß ich auch in finstrer Nacht,
dass Jesus mich bewacht.

„**Mir wird nichts mangeln.**“ Bei vielen Kindern Gottes sieht es so aus, als ob in ihrer Bibel stünde: „Mir wird etwas mangeln.“ Denn wenn sie glaubten, dass es Wahrheit wäre, „mir wird nichts mangeln“, so würden sie sich nicht soviel Sorgen machen. Mein lieber Leser, glaube mir: Der Herr steht zu seinen Verheißungen. Er, der die Raben speist und die Lilien auf dem Felde kleidet, wird auch die Seinen nicht vergessen. Sie müssen auf die Frage: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ bekennen: „Herr, nie! Keinen!“ Wohl gibt der Herr in der Regel den Seinen nicht viel äußeren Reichtum; aber das werden sie auch nicht als Mangel empfinden. Wissen sie doch: „Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter.“

„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@cog.cc

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

Photo Seite/Page 3, ©Peter Neufeld

Photo Seiten/Pages 6-7: ©PhotoXpress.com

„**Nichts mangeln.**“ Mitten in dieser Welt sind die Seinen versorgt. Der Ruf der Kinder dieser Welt ist: „Ich verderbe hier im Hunger.“ Das Lob der Kinder Gottes ist: „Er erfüllt unsere Bedürfnisse nach seinem Reichtum.“ Wenn schon die Tagelöhner „Brot die Fülle haben“, wieviel mehr die Kinder Gottes!

O könnt je ein Mund erzählen,
was er seiner Herde ist!
Welch ein Gutes kann uns fehlen?
Unser Hirt ist Jesus Christ!

„**Nichts mangeln.**“ Das gilt auch dir in den schwierigen Verhältnissen, in denen du lebst. Du hast vielleicht einen unbekehrten Mann, eine fernstehende Frau, einen unfreundlichen Chef, du musst einen dornenvollen, schweren Weg des Martyriums gehen. Vertrau in deiner Lage nur auf Gott! Er gibt dir, was du brauchst. Hast du in deiner Umgebung Menschen, die dir das Leben schwer machen, so denke daran, du darfst aus dem Meer seiner Liebe schöpfen. – Auf meinen Reisen kam ich in das Haus einer Frau, die eine treue Christin war. Ihr Mann hatte ihr das Beten verboten. Als der Mann sie eines Tages in der Morgenfrühe doch beim Beten antraf, sagte er zu ihr: „Entweder du gibst dein Beten dran, oder ich verlasse das Haus!“ Sie antwortete: „Von meinem Heiland kann icht nicht lassen! Wenn du mich um meines Glaubens willen verlassen willst, so musst du es tun.“ Darauf ging er fort ins Ausland. Darüber waren nun schon Jahre verstrichen. Was aber erlebte die Frau? „Mir wird nichts mangeln.“ Täglich sorgte der Herr für sie.

„**Nichts mangeln.**“ – Das haben auch die Kranken erfahren dürfen. In einem Krankenhaus lag ein junges Mädchen. Sie hatte weder Arme noch Beine, aber dennoch war ihr Mund zum Rühmen bereit. Wie oft sang sie: „Ich hab einen herrlichen Heiland.“ Denk einmal, ohne Arme und Beine fröhlich singen können: „Ich hab einen herrlichen Heiland“, dann muss doch der Herr den Seinen etwas geben, was die Welt nicht hat.

„**Nichts mangeln.**“ – Das gilt den Trostbedürftigen. Es mag sein, dass du den, der bisher für dich sorgte, zur letzten Ruhe betten musstest. In deinem tiefen Schmerz kommt die Sorge: Was soll werden? Sei nur getrost, du gehst nicht allein in deine Zukunft. Einer geht mit, und das ist der Herr. An seiner Hand wird es Wahrheit: „Mir wird nichts mangeln.“

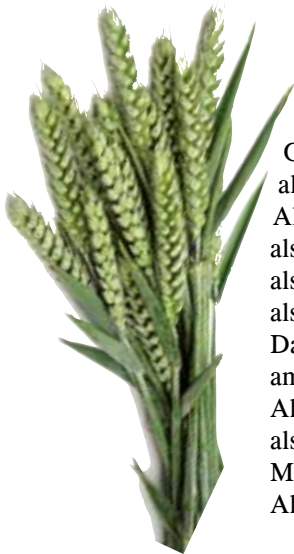
Der Herr gibt den Seinen auch Kraft zum Bekennen auf der Arbeitsstätte, auf dem Kontor oder wo es sein mag. Die Frau eines Gottesleugners kam in einen biblischen Vortrag. Sie kam zum lebendigen Glauben. Nun hatte sie eine Sorge: Wie sagst du das deinem Mann, dass du dem Herrn, über den

du bisher gelacht hast, von jetzt an nachfolgst? Wir hatten noch zusammen gebetet, und dann ging sie ganz getrost. Am nächsten Morgen wurde sie an ein Lied erinnert, das ihre Großmutter sie als siebenjähriges Mädchen gelehrt hatte. Da fasste sie Mut und sang in der Küche bei der Arbeit: „Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust, ruhend in seiner Liebe, da find ich Him-melslust.“ Wie kam sie nachher so strahlend glücklich zu mir, dass der Herr ihr Kraft gegeben hatte zu dem ersten Bekenntnis ihrem Mann gegenüber.

„**Nichts mangeln.**“ – Das werden die Kinder Gottes auch in der Zukunft erfahren. Wir wissen, dass wir der Endzeit immer näher kommen. Wir wissen aber auch, dass der Herr uns zugerufen hat: „Alsdann hebet eure Häupter empor, weil sich eure Erlösung naht!“ Darum dürfen wir getrost sein.

Ist es nicht ein herrliches Glück, in der Hand eines solchen Herrn zu stehen? Der heimgegangene Fritz von Oetzbach war ein kleiner verwachsener Mann, aber ein glückliches Gotteskind. Er schrieb einst: „Wir sind reiche und selige Leute! Als solche wollen wir durch die Welt gehen und der Welt beweisen, dass es Kinder Gottes gut haben.“ Kinder Gottes wissen: „Mir wird nichts mangeln.“ Deshalb sind sie glücklich und haben von dem geschenkten Reichtum übrig, mit dem sie noch andere beglücken können.

Seit Christus mir geworden, was meine Seele stillt,
blüht mir an allen Orten ein Glück, so reich und mild.
Oh, welch ein selig Leben in dieser armen Welt,
ich darf nun weitergeben das Glück, das andern fehlt.



Was der Roggen sagt

Gegessen ernähr ich, getrunken zerstör ich.
Gebrauchst du als Brot mich, so bin ich dein Freund,
als Brantwein dagegen dein grimmigster Feind.
Als Brot bau ich Häuser, vermehre die Habe,
als Schnaps trag ich Leben und Wohlstand zu Grabe,
als Brot geb ich Stärke für jegliche Tat,
als Schnaps mach ich reif dich für Galgen und Rad.
Das Brot hält die Kinder dir brav und gesund,
am Schnaps verlumpen dir Frau, Kinder und Hund.
Als Brot bin ich Diener dir an jedem Tag,
als Branntwein bin ich Herr, und du bist mein Sklav.
Merk wohl, was ich sage, meine Stärke ist so:
Als Brot geb ich Kraft, als Schnaps „Mordio“.

Das Wunder des Weizenkorns

Als vor vielen Jahren das Grab des jungen Königs Tut-anch-Amon im Tal der Könige bei Luxor, in Ägypten, von englischen Forschern geöffnet wurde, kamen ungeheure Reichtümer und unschätzbare Kunstgegenstände zum Vorschein. Wundervolle Kultutensilien aus Gold und Edelstein, Statuetten, kostbare Vasen und herrliche Gefäße. Die Mumie des jungverstorbenen Königs lag unversehrt im Sarkophag, umgeben von seinen Lieblingssachen, von Trink- und essgegenständen, die der verewigte vielleicht auf seiner Fahrt ins unbekannte Reich der Seelen benötigen könnte. Neben all diesen Kostbarkeiten, in einer dunklen Ecke des Sarkophages, lagen bescheiden einige Weizenkörner, die dem Herrscher auch als Mundvorrat vor etwa 3200 Jahren mitgegeben wurden, denn der König Tut-anch-Amon regierte um 1350 vor Christi. Einer der Forscher, der bei den Ausgrabungen zugegen war, erbat sich einige der Weizenkörner. Sie wurden ihm gewährt und er nahm sie nach seiner schwedischen Heimat mit und übergab sie der guten Erde. Zwei armselige Weizenkörner, die vor dreitausend zweihundert Jahren abgeerntet worden waren. Und diese zwei Körner begannen zu keimen, wuchsen heran zu schönen vollen Ähren und trugen dem schwedischen Forscher elf schöne, frische Weizenkörner ein. Diese elf Getreidekörner kamen wiederum in guten Grund, brachten guten Ertrag. Jedes Frühjahr wurde gesät, jeden Herbst geerntet, immer aus dem Ertrag der zwei Tut-anch-Amon-Weizenkörner. Und letzten Herbst ergaben diese Körner eine Ernte von zwanzig Tonnen Weizen, das sind also 20 000 Kilo Korn! Ist das nicht wunderbar? Körner, die wie tot einige Tausend Jahre in einem dunklen Sarg gelegen, haben ihre Lebensfähigkeit nicht eingebüßt.

Voller Bewunderung und Staunen kommen wir vor der Größe unseres Gottes zu stehen. Er kann, was kein Mensch erdenken noch erschaffen kann. „O wie groß ist unser Gott“, bringt ein Liederdichter es trefflich zum Ausdruck.



Nun danket alle Gott

M. Rindkart

J. Crüger

Trompetensolo in schwerster Stunde

1. Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Hän - den,
 2. Ein Prediger erzählt: Ich hatte einen schlichten Arbeiter in der Gemeinde. Selten ist mir ein Mensch begegnet, der so froh und klar Jesus Christus durch Wort und Wandel bezeugte. Er hatte kein leichtes Leben. Ganz im Gegenteil: das Schicksal spielte ihm übel mit. Aber er hatte ein gesegnetes Leben. In einer furchtbaren Feuernacht brannte ihm sein Haus nieder, das er sich unter viel Entsagung und mit großer Mühe selbst gebaut hatte. Ich sehe ihn noch in der Dunkelheit die rauchenden Trümmer durchsuchen. Unter dem Schutt fand er auch seine Posaune. Sie war unversehrt geblieben. Ich habe ihn nicht gefragt: Was tust du da? Wahrscheinlich konnte er sich in diesem Augenblick kaum selber Rechenschaft darüber geben, was ihn bewegte, das Instrument zu nehmen und in die Nacht hinein zu blasen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ Gott selbst muss ihm die Lippen zu diesem Lied geöffnet haben. Wie hätte er sonst in dieser schweren Stunde danken können? Viele schüttelten den Kopf, als sie ihn blasen hörten. Vielen aber ist dieses Lob aus der Tiefe eine große Glaubenstärkung geworden.

Erntedankfest - damals

und uns in sei-ner Grad er - hal-ten fort und fort
 de-Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. So ist es ab und zu gut, sich wieder alte Bräuche in Erinnerung zu rufen. Die Ernte ist immer eine mühsame Arbeit. Es wird alle Kraft eingesetzt, damit nichts umkommt. Wie schön, wenn alles geschafft ist! Bis vor vierzig Jahren gab es in manchen Bauerndörfern folgende Sitte: Beim Einbringen des letzten Fuders vom Felde wurde der Wagen nicht mehr ganz voll beladen, sondern nur so weit, dass alle an der Ernte Beteiligten auf ihm noch Platz fanden. Ein Erntekranz wurde gebunden und schmückte diese Fuhr. Wenn der Erntewagen das Dorf erreichte, sangen alle aus frohem Herzen das Lied „Nun danket alle Gott“. Zum Erntedankfest kamen die Kränze zum Schmuck in die Kirche und blieben dort bis zum Ewigkeitssonntag. Große Freude prägte das Erntedankfest. Sie begleitete auch danach noch die in den Gottesdiensten versammelte Gemeinde.